

Geh aus, mein Herz – Predigt von Klaus Hägele am 28. Juni 2015 bei KIRCHE positHIV

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

Geh aus, mein Herz, und suche Freud ... War das eigentlich von Anfang an ein Kirchenlied?, fragte mich neulich eine Freundin. Ich selbst wäre bis dahin nicht auf eine solche Frage gekommen. Später wurde es zum Natur- und Reiselied. Aber was hätte es denn sein können, wenn es nicht als Kirchenlied geschrieben worden wäre? Nach kurzem Nachdenken hatte ich vor mir ein barockes Liebeslied. In heutiger Sprache würde das ungefähr so klingen: „Lass uns rausgehen, Liebling, es ist schönes Sommerwetter. Wir vergnügen uns draußen am See, in den Wiesen, im Wald. Das ist doch alles wie für uns zwei gemacht.“ Warum eigentlich nicht? Doch es war anders.

Der Pfarrer und Dichter Paul Gerhardt erlebte seine Kindheit und Jugend in Gräfenhainichen und Wittenberg. Er erlebte mit seiner Familie die Schrecken des 30-jährigen Krieges, Hungersnot, Seuchen und Übergriffe der Soldaten. Später kam die Pest. Beide Eltern starben früh. Zunächst als Hauslehrer in Berlin lernte er dort den Kirchenmusiker Johann Crüger an der Nikolaikirche kennen. Diese Freundschaft brachte viele bekannte Kirchenlieder hervor. Mit 44 Jahren wurde er Pfarrer in Mittenwalde. Dort entstand ein großer Teil seiner insgesamt über 130 Lieder. Auch „Geh aus mein Herz“ entstand hier. Er heiratete. Von fünf geborenen Kindern starben vier. Nach sechs Jahren wechselte er an die Berliner Nikolaikirche. Weil er ein vom Kurfürsten erlassenes Toleranzedikt nicht unterschreiben wollte, in dem Lutheraner und Reformierte sich gegenseitig anerkennen sollten, wurde er bald aus brandenburgischen Kirchendiensten entlassen. Im selben Jahr starb seine Frau. Nach zwei Jahren ohne Verdienst wählte ihn der Rat von Lübben, das damals zu Kursachsen gehörte, zum dortigen Pfarrer. Dort lebte er in bescheidenen Verhältnissen und starb 1776 mit 70 Jahren.

Nach all dem Grauen und der Zerstörung im Krieg, die die Menschen einander und der sie umgebenden Welt zugefügt hatten, wurde Paul Gerhardt, wie viele andere, neu sensibel für alles, was uns in der Natur von Gott her gegeben ist. Sie stellt ihm vor Augen, dass Neues werden kann, dass Zukunft möglich ist auch aus dem größten Leid heraus. Das ist eine Grundstimmung in Paul Gerhardts Liedern.

Die Strophen 2 bis 6 des Liedes sind schlicht eine Betrachtung der Natur. Paul Gerhardt gibt ihr die Überschrift *Die schönen Gärten*. Die Welt ist ein einziger schöner Garten, und wenn wir uns darin aufmerksam mit unseren Sinnen bewegen, zeigt sie uns vieles von dem, was wir uns unter dem Paradies vorstellen, jenem Urgarten, der nicht nur in der Bibel vorgestellt wird, der uns aber jenseits aller Schönheit dieser Welt verschlossen bleibt.

Verschlossen – das ist ein passendes Wort, um unsere Aufmerksamkeit zugleich auf die ersten vier Worte des Liedes zurück zu lenken. *Geh aus, mein Herz!* ist eine Selbstaufforderung an die innerste Instanz des Menschen, die Mitte der Person, aus sich selbst heraus zu gehen. Dahinter steckt die alte christliche Vorstellung, dass der Mensch einem inneren Zwang erlegen ist und immer wieder erliegt, sich in sich selbst abzuschließen und einzuschließen, nicht mehr in Beziehungen zu leben, nicht mehr offen zu sein für das, was nicht er selbst ist, sei es die Natur, andere Menschen oder Gott. So wird der Mensch zum Einkapselten, in sich selbst Verkrümmten und Verbogenen, der sich um sich selbst dreht und sich als geschlossenes System verhält. *Geh aus, mein Herz!* Verlasse den teuflischen Drehwurm und gewöhne dich daran, mit deinen Sinnen und deiner Aufmerksamkeit offen und weit zu werden. Du darfst in den *schönen Gärten* wohnen, als die die Natur sich dir bereitstellt. Nimm es wahr, es ist alles schon da, wenn du deine Herzenstür aufmachst. Und heraustrittst.

Die 7. und 8. Strophe gehen einen Schritt weiter. Es geht um mehr als um die Aufmerksamkeit für die Natur. Denn sie spricht uns Menschen nicht nur an, sie redet zu uns auch von Gott. Sie

redet von Gott, der kein Bestandteil von ihr ist, der aber in ihr wirkt und der uns auf diese Weise beschenkt und im Überfluss mit allem nährt, was wir zum Leben brauchen. Die Natur zeigt damit über sich selbst hinaus und offenbart sich als Gottes Schöpfung. Und dadurch, so sagt Paul Gerhardt, ruft sie beim Menschen Jubel und Applaus für den Schöpfer hervor. Die Lebenskraft, die den *Weizen* wachsen lässt *mit Gewalt* – heute würden wir sagen, die ihn stark und unaufhaltsam wachsen lässt – ist Gott selbst. Das löst ein *Jauchzen* und *Rühmen* aus. Dieser Jubel wäre nicht so groß, hätte der Mensch nicht zuvor seine fünf Sinne eingesetzt, um das wahrzunehmen, was mit den Sinnen wahrnehmbar ist. Nun aber, wo die Natur sich ihm als Schöpfung zu erkennen gibt, aktiviert das den Menschen erst recht. *Des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen*. Und nun hat er auch herausgefunden, wer er selbst ist. Jetzt, wo er seinen Beobachterstatus überschreitet. Der Mensch wird zum Ich. Es ist nicht mehr das Ich, das in sich selbst gefangen war und das aus sich selbst herausgerufen wurde. Es ist das Ich, das in Beziehung steht zu allem außerhalb von sich selbst. Der Mensch begreift sich selbst als ein Teil der Schöpfung und im Gegenüber zu Gott. Er *kann und mag nicht ruhn*. Seine sinnliche Wahrnehmungsfähigkeit wird nun erst recht *erweckt* und er fängt selber an – wie die Natur –, aus ganzem Herzen Gott zu loben. Er wird vom Schauenden zum Mitwirkenden im großen orchestralen Sound der Schöpfung, die Gott den Schöpfer ehrt. *Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen*. Das existenzielle Außer-sich-Sein ist für Paul Gerhardt ein Mitklingen und Mitsingen des großen Gotteslobes. Alles ist Klang.

Vielleicht ist es gut, den Hintergrund ein bisschen zu beleuchten, der hinter diesen Gedanken steht. Die Natur und die Menschen, ja die ganze Welt ist Gottes Schöpfung. Gott ist in ihr in jedem Detail anwesend. Martin Luther sagt es mit den für ihn so typischen drastischen Worten: Gott ist *im Darm eines Mistkäfers oder gar in der Kloake* gegenwärtig. Ja, er ist es dort *nicht weniger als im Himmel*. Entsprechend redet auch alles in der Welt von ihm, *Schafe, Kühe, Bäume, wenn sie blühen*. Die ganze Schöpfung ist eine einzige vernehmbare Anrede an die Menschen von Gott. Wenn wir nicht unersättlich wären und alles zu unserem Besitz machen wollten, könnten wir das hören und daraus Gotteslob und Dienst an den Nächsten entstehen lassen. Erst die machtvolle Aufforderung „Tu dich auf!“, mit der Jesus den Gehörlosen geheilt hat (Markus 7,34) und die eigentlich eine liebevolle Zusage ist, beendet unsere Selbstfixierung. Sie wird uns zugesprochen im Wort der Bibel und in den heiligen Zeichen von Taufe und Abendmahl, und sie öffnet uns Ohren und Augen, dass wir hören und sehen können, wie Gott durch alles hindurch sagt, dass er unser und aller Welt treuer Gott ist und bleiben will. Wenn wir unseren Glauben auf dieser Zusage gegründet haben, dann ist, wie Luther sagt, *unser Haus, Hof, Acker, Garten und alles voller Bibel, wo Gott durch seine Wunderwerke nicht allein predigt, sondern auch an unsere Augen klopft, unsere Sinne anrührt und uns gleichsam ins Herz leuchtet. Also reden die Christen mit Bäumen und allem, was auf Erden wächst und sie wieder mit ihnen*. Ende des Zitats.

Die Öffnung des Innersten des Menschen durch Gott, das Herausgehen seines Herzens aus sich selbst erweckt die Sinne für die Welt als Schöpfung und für das, was der Mensch ist, nämlich ein integrierter Teil dieses Ganzen. Doch das ist noch nicht alles.

In den Strophen 9 bis 12 redet der Mensch Gott direkt an. Er tritt gewissermaßen einen Schritt zurück und bleibt dennoch im Kontakt mit dem Erfahrenen. Denn er nimmt in der Verbundenheit mit allem nichts weniger als die übergroße Schönheit Gottes inmitten seiner Schöpfung wahr: *Ach, denk ich, bist du hier so schön!* Gott bleibt ihm nicht ein Gedanke, ein Abstraktum, ein Glaubensgegenstand, von dessen Existenz er als Denkvoraussetzung ausgeht, und der mit der sinnlichen Welt nichts zu tun hätte. Nein, Gott zeigt sich ihm als überaus *schön*. Er hat auch einen verlockenden, anziehenden Geschmack: Er ist ein *süßer Gott*. Und er *lässt es uns so lieblich gehn auf dieser armen Erden*.

Das Schöne, das wir erfahren, sagt Paul Gerhardt, ist ein Gleichnis und ein Vorgeschmack der neuen Welt Gottes, die uns versprochen ist. Das, was die Bibel mit dem Himmel meint. Dort wird all das Schöne bei weitem noch gesteigert und übertroffen. Verglichen damit ist dieses Leben hier richtig *arm*. Wohlgermerkt: Da ist kein Lamentieren über das Jammertal. Nein: Gott

verspricht noch Schöneres und Lustvolleres als alles, was wir hier erfahren. Die *Freude* hier, die *mein Herz suchen* soll, wie es in der 1. Strophe heißt, wird dort noch überboten.

Der Mensch, der in der Verbundenheit mit der ganzen Schöpfung lebt, wird erfüllt von Vorfreude und Erwartung. *Was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden! Welch hohe Lust, Welch edler Schein wird wohl in Christi Garten sein. Wie muss es da wohl klingen ...*

Aber der Mensch driftet dabei nicht ab. Das Aus-sich-heraus-Gehen des Herzens aus sich selbst vernebelt nicht den Realitätssinn. Es lässt vielmehr das Schwere dieses Lebens umso deutlicher hervortreten. Der fette Sound des Gotteslobes ertönt mitten aus der Gebrochenheit und Bruchstückhaftigkeit der Existenz. Und das Wunderbare daran ist: Genau das schadet der Schönheit dieses Klanges nicht, sondern macht am Ende seine Schönheit erst perfekt. Sonst wäre dieser Klang *zu schön*, um wahr zu sein. Schönheit zeigt sich in diesem Leben niemals in der Perfektion, im Ebenmaß, sondern echte Schönheit wartet darauf, einmal vollendet zu werden. Das Warten verstärkt die Sehnsucht: *O wär ich da, o stünd ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen.*

Die Beschwerden und Leiden dieser Zeit sollen den vollen Klang des Gotteslobes nicht zum Verstummen bringen. *Gleichwohl will ich nicht gar stille schweigen.* Die Leiden werden aber auch nicht einfach übergangen, schöngeredet, verharmlost oder ignoriert. Und deshalb erklingt das Gotteslob durch *des Leibes Joch* hindurch, das ich in diesem Leben zu tragen habe. Die Hoffnung, die zum Glauben gehört, verschafft sich so eine trotzig Stimme gegen die Mächte des Todes. Sie weiß, dass Gott das letzte Wort haben wird, der *süße Gott*, der schon hier so *schön* ist.

Der Schluss des Liedes kehrt zum Anfang zurück. Paul Gerhardt fasst die gesamte Bewegung, die durch dieses Lied hindurch gegangen ist, in dem Bild des Gartens zusammen. Mensch, Tiere und Pflanzen, alles ist Gottes Lebensraum, ist *Gottes Garten*. Es handelt sich wirklich um einen weiten, offenen Raum, und er wird in seiner Vollendung keine Begrenzung mehr haben wie der Paradiesgarten, aus dem die Menschen vertrieben wurden. Die Aufforderung des Wortes Gottes *Geh aus* und „Tu dich auf“ ruft mich aus meiner Eindrehung um mich selbst heraus, und sie ruft mich in diesen weiten Raum hinein, in den Raum von Freiheit und Verbundenheit und voller Klang und dem Geschmack nach mehr. Wer sich in diesem Garten einfindet und sich selbst darin als Teil der Schöpfung wiederfindet, die hoffnungsvoll auf ihre Vollendung wartet, erhebt zusammen mit ihr die Stimme. Wir kennen das von Franziskus und seinem berühmten Sonnengesang: Sei gepriesen mit Bruder Sonne, mit Schwester Mond und allen Geschöpfen.

Im Schöpfungslied von Paul Gerhardt mündet das gemeinsame Jubeln in ein Bittgebet des Menschen in diesen letzten drei Strophen. Lass mich, Gott, *deines Gartens schöne Blume* sein, *dass ich dir stetig blühe*, dass ich *Wurzel treiben* kann in Dir, dass ich als ein *guter Baum* mit allen deinen Geschöpfen verbunden bleibe, dass ich als unverwechselbare Schönheit *an Leib und Seel ergrüne* und Lebens- und *Glaubensfrüchte* trage und *treibe*, die aus dem Vertrauen in Dich wächst, und die dich verherrlicht. Wessen Herz aus sich selbst herausgeht und sich in Gott einwurzelt, der findet sich dort niemals allein wieder, sondern immer in der Gemeinschaft und Verbundenheit mit allen Menschen, mit allen Geschöpfen. Und das schon in diesem Leben und dann erst recht auch im *Paradiesgarten*, der auf mich und die ganze Schöpfung wartet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Sinnen und Herzen in Christus Jesus, unserem Herrn.